

Gerberqualitäten aktivieren!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **112 (2015)**

Heft 4

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-840087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



René Scheu ist Philosoph und Herausgeber des liberalen Debattenmagazins «Schweizer Monat». Foto: T. Burla

Geberqualitäten aktivieren!

Karl Marx sah im Kapitalisten dieselbe Figur am Werk wie im Feudalherrn: den Frührentner. Darunter verstand er jemanden, der die Arbeit nach Kräften meidet und dank Ausbeutung der Produktiven vom eigenen Nichtstun dennoch fürstlich leben kann. Natürlich werden auch 150 Jahre nach Marx an den Spitzen der zunehmend verbürokratisierten anonymen Unternehmenswelt viel zu viele leistungslose Grundeinkommen ausbezahlt. Doch im modernen Wohlfahrts- und Umverteilungsstaat zeigt sich strukturell, dass sich die Unproduktivität von der Spitze der Gesellschaft zur Basis verlagert hat. Eine beachtlich hohe Zahl von Menschen führt das Dasein von Frührentnern, die sich teilweise oder ganz ausserhalb der wirtschaftlichen Wertschöpfungssphäre bewegen – gleich von Anfang an und für immer.

Die Sozialhilfequote liegt in der Schweiz bei 3,2 Prozent. Handelt es sich bei IV und ALV um Versicherungslösungen, auf die der Betroffene mit guten Gründen einen Rechtsanspruch geltend machen kann, liegen die Dinge im Falle der wirtschaftlichen Sozialhilfe anders. Hier lebt der Sozialhilfeempfänger buchstäblich auf Kosten der unbekanntenen Allgemeinheit der Steuerzahler in seiner Wohngemeinde. Der Betroffene befindet sich in der harten Position des Empfangenden – wobei diese Situation schnell zum Dauerzustand wird. Der Mensch wird auf seine Nehmerqualitäten reduziert.

Das Existenzminimum, das sich nach SKOS-Richtlinien am Konsumverhalten der einkommensschwächsten zehn Prozent der Schweizer Haushalte orientiert (rund 2500 Franken für eine Person), ist ein leistungs-, wenn auch kein bedingungsloses Grundeinkommen. Mit den ständig steigenden Lasten des Sozialstaats kommt die Finanzierung unter stärkeren politischen Druck, und die Sozialhilfeempfänger, die kaum eine

Menschliche Würde und Selbstwertschätzung lassen sich nicht durch Barüberweisungen herstellen.

Lobby haben, sind jeweils die ersten, die es trifft. Dass selbst Sozialstaaten rechnen müssen, ist allen klar. Die geplante Revision der SKOS-Richtlinien – Reduktion des Grundbedarfs bei Grossfamilien, Senkung der Ansätze für junge Erwachsene, Möglichkeit zur Verschärfung der Sanktionen – geht angesichts des wachsenden Aufwands und neuer Klientel zweifellos in die richtige Richtung. Dennoch bleibt die Reform einer zu simplen anthropologischen

Sicht verhaftet. Menschliche Würde und Selbstwertschätzung lassen sich nicht durch Barüberweisungen herstellen, und dies nicht einmal dann, wenn man sich besonders grosszügig zeigt und damit ein Minimum an gesellschaftlicher Partizipation ermöglichen will. Was fehlt, ist für den Einzelnen eine Perspektive – die Perspektive, nicht nur zu nehmen (und zu konsumieren), sondern auch zu geben (und zu produzieren).

Marx wusste, dass der Mensch – im Idealfall – in der Arbeit jenseits der Entfremdung ganz bei sich ist. Arbeit verheisst ihm Mitwirkung, Aufgabe, Austausch, Lernen, persönliche Entwicklung. Sozialunternehmen wie die Dock-Gruppe in St.Gallen haben aus diesem Grundgedanken ein neues Arbeitsmodell gezimmert: Statt Betroffene endlos lange und teuer zu betreuen, lernen diese, sich durch selbstverantwortetes Tätigsein selbst aufzurichten, indem sie einfache Qualitätsarbeit für die Schweizer Industrie in eigenen Werkstätten erbringen.

Die Tätigkeit ist hart, zuweilen auch monoton, aber sie gibt dem Leben Struktur und Sinn. Die Finanzierung ist ebenso simpel wie transparent: Die Sozialhilfe fliesst an die Sozialfirma, die ihre Arbeitnehmer versichert und ihnen regulär – allerdings bescheidene – Saläre bezahlt. Aufgabe der Sozialunternehmer ist es, über den erzielten Erlös die Struktur und den Overhead der Firmen zu finanzieren und monetäre Anreize für Mehrarbeit unter ihren Angestellten zu schaffen. Die Nähe der Sozialfirmen zum Staat bedarf zweifellos eines kritischen zivilgesellschaftlichen Blicks – dennoch birgt das Modell viel Potenzial. Es setzt die parastaatl. Betreuungsindustrie unter Druck, weil es Kosten sparen hilft. Aber vor allem: Es gibt den Menschen ihre Würde zurück, die genau darin besteht, als Wesen ernst genommen zu werden, das nicht nur nehmen kann, sondern auch viel zu geben hat. ■

In dieser Rubrik schafft die ZESO Raum für Debatten und Meinungen. Der Inhalt gibt die Meinung des Autors resp. der Autorin wieder.